

Zeitenwende 1918/19 : ein Kontinent im Wandel

Autor(en): **Schuler, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2018)**

Heft 2: **Zeitenwende 1918/19 : die Region im Umbruch**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Kontinent im Wandel

Nach dem Ersten Weltkrieg rollt eine Welle des Wandels über Europa. Tosend und krachend spült sie die Reste der alten Ordnung hinweg und verändert damit das Antlitz eines ganzen Kontinents.

Von Andreas Schuler

Mitten in den elsässischen Südvogesen, rund eine Autostunde von Basel entfernt, liegt eine 957 Meter hohe Bergkuppe: der Hartmannsweilerkopf. Heute ist das ein eher ruhiger Ort. In den verhängnisvollen Jahren zwischen 1914 und 1916 war dies anders. Damals wurde hier gekämpft und gestorben. Und das nicht zu knapp. 30000 Soldaten fielen dem Kampf um den «Berg des Todes» zum Opfer. Deutsche auf der einen, Franzosen auf der anderen Seite.

Damit steht der Hartmannsweilerkopf für die Brutalität jener «Urkatastrophe», die einen ganzen Kontinent nachhaltig prägte. Der erste totale Krieg. Ein Weltkrieg. Ein tobendes, zorniges und zerstörerisches Ungeheuer, das in seinem unstillbaren Hunger unzählige Menschenleben verschlang. Auch an jener Bergkuppe im Elsass. Zwei Jahre lang. Dann wurden die Kämpfe allmählich weniger. Man beschränkte sich darauf, seine Linien zu halten. Ab 1916 kam es noch zu vereinzelter Artillerieduellen. Mit dem Kriegsende im November 1918 war auch damit Schluss. Am Hartmannsweilerkopf wurde es ruhig.

Ein Kontinent erhält ein neues Gesicht

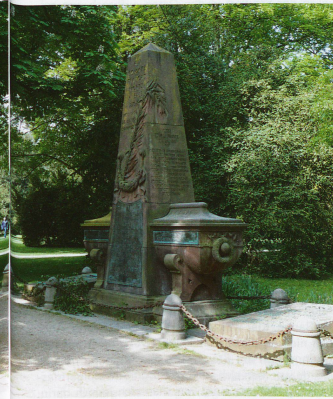
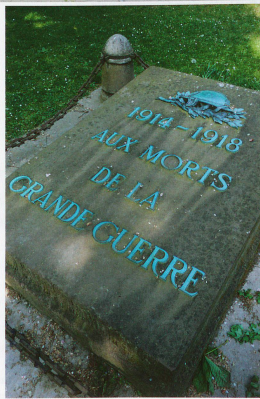
Diese Ruhe war jedoch trügerisch. Denn für Europa markierte das Ende des Kriegs keineswegs den Beginn einer Zeit der Erholung. Im Gegenteil. Der gesamte Kontinent mitsamt seiner alten Ordnung wurde regelrecht durchgeschüttelt. Ein wahrer Orkan der Veränderung und des Wandels brauste über ihn hinweg.

Das bekam insbesondere die herrschende Schicht zu spüren. So etwa Kaiser Wilhelm II., der Deutschland durch den Krieg geführt hatte und an dessen Ende nun als Verlierer dastand. Und damit nicht genug. Das eigene Volk begann nun auch noch zu meutern. Überall in dem kriegsversehrten Land kam es zu Aufständen. Dem Kaiser blieb letztlich nichts anderes übrig, als abzudanken. Er musste vom Thron steigen. Der Monarch war gefallen.



▲ 30000 Soldaten aus Frankreich und Deutschland verloren im Ersten Weltkrieg auf dem Hartmannsweilerkopf ihr Leben.

► Im Basler Kannenfeldpark gedenkt Frankreich jeweils am 11. November beim «Monuments aux morts» an das Ende des Ersten Weltkriegs 1918 und die Gefallenen der «Grande Guerre» sowie des Zweiten Weltkriegs. Das Denkmal wurde ursprünglich für die in Basel verstorbenen Internierten der Bourbaki-Armee errichtet, die damals dort auf dem Friedhof bestattet worden waren.



Hartmannsweilerkopf Deutsch-französische Gedenkstätte

Im November 2017 weihte Frankreichs Staatspräsident Emmanuel Macron und sein deutscher Amtskollege Frank-Walter Steinmeier in den Vogesen die erste deutsch-französische Gedenkstätte zum Ersten Weltkrieg ein. Das binationale Historial und Besucherzentrum auf dem «Vieil Armand» ist das einzige gemeinsame Erinnerungszentrum der beiden Länder zur «Grande Guerre». Die Ausstellung des Museums wurde von einem deutsch-französischen Wissenschaftsrat erarbeitet und gemeinsam finanziert.

→ memorial-hwk.eu/va/index.php



Beim Lindenplatz in Obertülingen (D), etwas versteckt im Wald, liegt dieses Denkmal, das an die gefallenen Kameraden der 8. Landwehr-Division erinnert. Die Inschrift lautet: «Den Toten zum Gedenken, den Lebenden zur Mahnung».

Mit seinem Schicksal war Wilhelm II. nicht alleine. Der gesamten politischen Elite Europas und der Welt erging es kaum anders. Staatsoberhäupter fielen wie Dominosteine. Vom Atlantischen Ozean bis zum Japanischen Meer vermochte sich kaum eine Regierung zu halten. Der Kampf um die politische Neuordnung hatte begonnen. Und er sollte noch einige Zeit dauern.

Neben dem politischen Umbruch kam es nach dem Krieg auch zu einer grundlegenden Umgestaltung der territorialen Zugehörigkeiten und den entsprechenden Gebietsansprüchen. Europa erhielt ein neues Gesicht. Ganze Staaten verschwanden von der Karte. Andere wurden neu geschaffen. Landschaften und Regionen wechselten ihre Besitzer. Wahrlich, es änderte sich so einiges.

Der rote Spuk

Doch das war nicht alles. Neben den zahlreichen Umstürzen und politischen Neuerungen begann es in Europa nun auch noch zu spuken. Ein Gespenst trieb sein Unwesen. Es schlich durch die Strassen und Stuben und jagte nicht wenigen einen grossen Schrecken ein. Es war ein rotes Gespenst. Man kannte es von früher. Und von Berichten aus Russland. Dort war aus dem anfänglichen Spuk bereits während des Kriegs politischer Ernst geworden. Die Wirren brachten die

Bolschewiken an die Macht. Angeführt von einem gewissen Wladimir Iljitsch Lenin, der einst aus dem Exil in der Schweiz in den Osten aufbrach, um seinem Heimatland die Revolution zu bringen. Versteckt in einem Eisenbahnwagen. Im Gepäck seine schlagkräftigste Waffe: ein Bündel Ideen mit dem Namen *Kommunismus*.

Diese Ideen schienen nach dem Ersten Weltkrieg nun auch im Rest von Europa um sich zu greifen. Sie geisterten herum. In den Köpfen, an Wirtshaustischen, in politischen Parteien. Und sie machten sich langsam, aber sicher bemerkbar. In Deutschland etwa kündigten die Kommunisten unverblümt und selbstbewusst an, bei der Neuverteilung der Macht ihr Wörtchen mitreden zu wollen. Um diesem Anliegen Nachdruck zu verleihen, schufen sie Realitäten. Sie gründeten Räte, riefen Teilrepubliken aus und verkündeten die Revolution. Und das alles mit dem selbsterklärten Ziel, das Land grundlegend und radikal umzugestalten.

Vielen wurde angesichts dieser Vorkommnisse Angst und Bange. Klar wollte man eine Veränderung. Aber doch nicht in dieser Radikalität. Doch nicht mit den Kommunisten am Steuer. Die alte Ordnung musste weg, da war man sich auch im Bürgertum einigermaßen einig. Ebenso einig war man sich jedoch darin,

dass es einen Bolschewikenstaat unbedingt zu verhindern galt. Das gelang schliesslich auch, Nachkriegsdeutschland wurde nicht rot. Höchstens rosa. Mit einer Regierung aus Sozialdemokraten wählte man den Weg der Mässigung und des Kompromisses. Die Gefahr eines kommunistischen Staates war damit vorerst abgewendet. Das Rezept schien zu funktionieren, und viele europäische Staaten taten es Deutschland gleich. Schweden, Finnland, Österreich und Belgien wählten denselben Weg. Etwas später folgten Grossbritannien und Dänemark. Der Tenor war klar: bloss keine radikalen Experimente.

Ganz vorbei war der rote Spuk damit allerdings nicht. Gerade in Deutschland hielt er sich hartnäckig. Bolschewisten, Kommunisten und Sozialisten organisierten sich weiterhin, stellten Forderungen und verbreiteten ihre Ideen. Also setzte man auf Härte. So etwa im Falle des sozialistischen Spartakusbundes, dessen führende Köpfe man am 15. Januar 1919 in Berlin gefangen nahm, folterte und erschoss. Die Leichen von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg warf man in den Landwehrkanal. Der Spuk sollte endlich ein Ende haben.

Der grosse Streik

Auch in der Schweiz spukte es nach dem Krieg. Auch hier bekam man es mit der Angst vor dem roten Gespenst und der kommunistischen Gefahr zu tun. Besonders in den ersten Novemberwochen 1918. Während man in der französischen Stadt Compiègne den Waffenstillstand und das Ende des Krieges beschloss, wurde in der Schweiz an verschiedenen Orten gestreikt. Auch hier war vermehrt von Revolution und Klassenkampf die Rede. Und auch hier machte dies einigen Angst.

Schuld an der Unzufriedenheit der Streikenden war zum einen die Armut, die aufgrund des Kriegs inzwischen grosse Teile der Arbeiterschaft betraf. Das war aber nicht der einzige Grund. Was ebenfalls für grossen Unmut sorgte, war die Tatsache, dass die Bürde des Kriegs nicht alle gleichermassen betraf. Für einige Unternehmen, die sogenannten «Kriegsgewinnler», war der Krieg ein ganz gutes Geschäft, mit dem sich eine Menge Geld machen liess.

Diese Ungleichheit wollten die Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich mit tiefen Löhnen und einer zunehmenden Lebensmittelknappheit konfrontiert sahen, nicht länger akzeptieren. Durch das Kampfmittel des Streiks versuchten sie ihren Forderungen Gehör zu verschaffen: mehr Rechte, mehr Mitbestimmung, die 48-Stunden-Woche und eine bessere soziale Absicherung für die Schwächsten.

In der Politik stiessen sie mit diesen Forderungen allerdings auf wenig Verständnis. Die durch und durch bürgerliche Regierung wollte sich auf solche «radika-

Trinationales Netzwerk Museen

30 Ausstellungen zum Epochenwechsel

Hundert Jahre nach dem Kriegsende informiert das trinationale Netzwerk Museen mit der bisher grössten grenzüberschreitenden Ausstellungsreihe zeitgleich in 30 Museen über die vielfältigen Folgen, die der Erste Weltkrieg im Dreiländereck am Oberrhein zeitigte. Beim Grossprojekt, das vom trinationalen Museums-Pass-Musées unterstützt wird, machen kleinere und grössere Museen, Archive und Gedenkstätten aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz mit. Die meisten Ausstellungen sind zwischen Sommer 2018 und Februar 2019 geöffnet.

Kulturinteressierte erhalten so die einmalige Gelegenheit, auf vergleichsweise engem Raum zwischen Bern, Basel, Liestal, Colmar, Strassburg und Stuttgart die grossen Unterschiede der damaligen Situation kennenzulernen, die der Epochenwechsel 1918/19 für die Bevölkerung am Oberrhein bedeutete.

Einen Überblick über das ganze Thema gibt die Ausstellung im Dreiländermuseum Lörrach (30.6.2018–3.2.2019). Interessant ist aber sicher auch die Ausstellung «Leben im Umbruch» im Museum am Lindenzplatz in Weil am Rhein, die vom 21. Oktober 2018 bis 21. Juli 2019 zu sehen ist. Sie beleuchtet die enormen Herausforderungen, mit denen die deutschen Nachbarn im Alltag mit Kriegsrückkehrern, Hungersnot und Flüchtlingen aus dem Elsass konfrontiert waren.

Am Projekt beteiligt sich auch das Neue Museum Biel, das unter dem Titel «1918 Krieg und Frieden» bis zum 30. Dezember 2018 eine Ausstellung zum Schweizer Landesstreik aus internationalem, regionalem und biographischem Blickwinkel zeigt.

→ www.netzwerk-museen.eu

len Ideen» keinesfalls einlassen. Vielmehr wollte man die «sozialistischen Umtriebe» und die «kommunistische Agitation», die sich unter den Arbeitern breitmachten, unbedingt unterbinden. Deshalb griff die Regierung zu drastischen Mitteln. In Zürich etwa liess sie angesichts der Arbeitsniederlegungen und Demonstrationen Truppen der Armee aufmarschieren. Streikende standen nun Soldaten gegenüber.

Die Arbeiterschaft blieb jedoch standhaft. Man wollte nicht einfach klein begeben und kündigte für den 12. November 1918 den Landesstreik an. Führender



Durchlaßkarte Nr. 114 B

Name: *Becher Wilhelm Tapizierer*
aus *Lörrach*

Paß Nr. *12823* Bez. Amt *Lörrach*
Sichtvermerk Nr. *3437* Großh. Bezirksamt "*"*
Gültig nur bis *27.11.20.* (Geltung bis *26.11.1918*)

Ueber die Grenzstelle: *Stetten, Weil, Grenzschorn und Wippen*
Auch gültig über Passkontrolle Basel B. E.

zum Verkehr zwischen: *Lörrach*
und *Basel, Weil und Grenzsch.*

Eigenh. Unterschrift des Inhabers: *W. Becher*

Zeit der Rückkehr
spätestens *9* Uhr
abends *9*

Diese Durchlaßkarte berechtigt nur zur Ausreise und Wiedereinreise am gleichen Tage und ist nur gültig zur Reise zwischen den neben genannten Orten und zu dem vermerkten Zwecke. Ein längerer Aufenthalt als unbedingt zur Erledigung des Reisezwecks erforderlich ist und jede nicht besonders genehmigte Betätigung auf schweizer Gebiet ist verboten.

Strafbestimmungen unvollst.

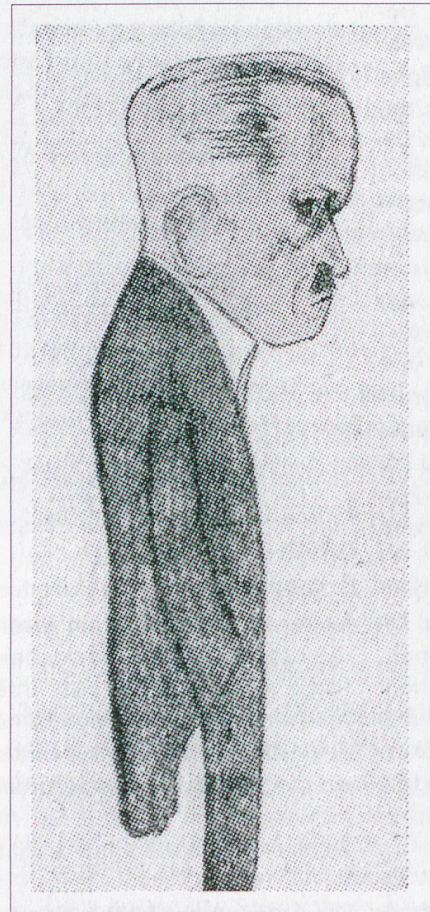
Lörrach, den *27. Nov.* 1918

Gültigkeitsdauer vom *27. November 1918*
bis *25. Januar 1919.*
(Verlängerungen siehe Rückseite.)

Jederzeit widerruflich!

Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs musste sich die Bevölkerung des Dreilands an Grenzkontrollen gewöhnen.

Robert Grimm in einer Karikatur von Rolf Roth (Lucifer) aus «Der Generalstreik-Prozess in Karikatur» (1919). ▶



Kopf und treibende Kraft in dieser Angelegenheit war der Sozialdemokrat Robert Grimm. Politisch stand er am linken Rand der Sozialdemokratischen Partei. Er sprach von Klassenkampf, Proletariat und Bourgeoisie. Lenin kannte er persönlich. Für die Bürgerlichen war Grimm ein rotes Schreckgespenst par excellence. Und ebendieses Gespenst rief nun auch noch zum grossen Streik auf.

Am 12. November 1918 war es schliesslich so weit. In 19 Schweizer Städten wurde der Generalstreik ausgerufen. Und dies durchaus erfolgreich. Rund 250 000 Arbeiter und Arbeiterinnen folgten dem Aufruf. Angesichts einer Bevölkerung von damals rund 3,7 Millionen Einwohnern eine respektable Zahl. Die Streiks verliefen meist ruhig und friedlich. Nur selten kam es zu gewaltsamen Zwischenfällen. Vorfälle wie in Grenchen, wo die Armee drei Streikende erschoss, blieben die Ausnahme. Dann galt es abzuwarten, wie die Politik auf den Streik reagieren würde. Lange musste man sich nicht gedulden. Die Reaktion folgte prompt und deutlich. So forderte der Bundesrat den bedingungslosen und sofortigen Streikabbruch. Ansonsten würde man sich gezwungen fühlen, tätig zu werden. Diese Ansage führte bei den Organisatoren des Streiks für Diskussionen. Aus Angst vor einem gewaltsamen Eingreifen der Armee entschied man sich schliesslich für den Abbruch des Streiks. Für die Köpfe der Aktion begann damit eine ungemütliche Zeit: Anklage, Gerichtsverfahren und nicht selten Gefängnis.

Die Geschichte des Landesstreiks klingt nach einer Geschichte einer Niederlage. Allerdings wurden in der Zeit nach dem Streik einige Forderungen der Arbeiterschaft tatsächlich erfüllt. So wurde die 48-Stunden-Woche eingeführt, und die Arbeitgeber zeigten sich zunehmend dazu bereit, mit den Gewerkschaften zu verhandeln. Zudem gewann der reformorientierte Flügel des Freisinns deutlich an Einfluss. Man kann also durchaus von einem Sinneswandel sprechen. Inwiefern der Landesstreik diesen Wandel beeinflusst hat, ist bis heute umstritten.

Die nächste Katastrophe

Politische Umstürze, territoriale Neuordnungen und ein spukendes rotes Gespenst. Die ersten Jahre nach dem Ersten Weltkrieg waren aus europäischer Sicht offensichtlich eine äusserst bewegte, unruhige und chaotische Zeit. Ein regelrechtes Erdbeben. Und die Liste der Umbrüche und Erschütterungen liesse sich noch weiterführen. Da wäre etwa die Spanische Grippe, die kurz nach dem Krieg auf der ganzen Welt Angst und Schrecken verbreitete. Oder die zahlreichen technischen Erfindungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse, welche die Menschen mit ganz neuen Möglichkeiten und Ideen konfrontierten. Kurz: Die Zeit nach dem Krieg war ein schwindelerregender Strudel des Wandels und der Umgestaltung. Nach dieser Welle der Veränderung stand der Kontinent auf unsicheren Füßen. Die alte Ordnung war weg und keine neue in Sicht. Es gelang nicht, all das Neue einzuordnen und abzuschätzen. Man stand am Ende eines Zeitalters, ohne die Konturen dessen zu erkennen, was nun beginnen sollte. Nicht wenige mochten sich in dieser Situation gefragt haben: Und was kommt jetzt?

Wir wissen, wie es weiterging. Die Nachkriegszeit wurde zur Zwischenkriegszeit. Die jungen und instabilen demokratischen Strukturen wurden Schritt für Schritt durch autoritäre Gebilde ersetzt. Und schliesslich gelangte ein Mann an die Schalthebel Europas, der mitten in der Unordnung Ordnung versprach. Seine Ordnung. Eine tödliche Ordnung. Ein Mann, der die verunsicherte und bewegte Situation nach dem Krieg für seine grausamen Pläne zu nutzen wusste. Ein Mann, der uns zur schrecklichen und dringenden Mahnung wurde, in Zeiten des Wandels behutsam zu sein. ■

Quellen

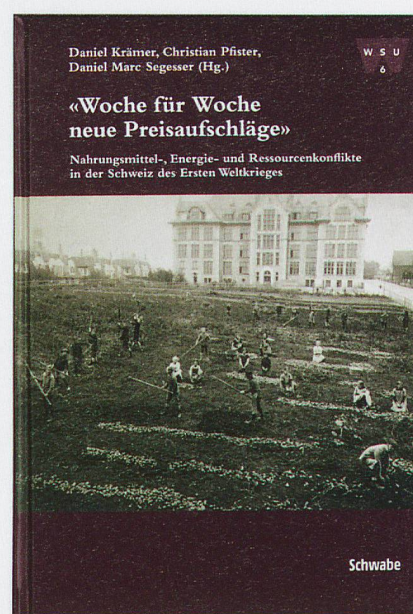
- Barth, Boris: *Europa nach dem grossen Krieg. Die Krise der Demokratie in der Zwischenkriegszeit 1918–1938*, Campus, Frankfurt a. M./New York 2016, ISBN 978-3-59350-521-3
- Büttner, Ursula: *Weimar. Die überforderte Republik 1918–1933*, Klett-Cotta, Stuttgart 2008, ISBN 978-3-608-94308-5
- Degen, Bernhard: *Abschied vom Klassenkampf. Die partielle Integration der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung zwischen Landesstreik und Weltwirtschaftskrise (1918–1929)*, Schwabe, Basel 1991, ISBN 978-3-7965-1115-8
- Fahlränder, Andreas: «Grenzbesetzung 1914–1918 brachte horrenden Preise, Geschützlärm, dünnes Bier», in: Aargauer

Zeitung, www.aargauerzeitung.ch/aargau/fricktal/grenzbesetzung-19141918-brachte-horrrende-preise-geschuetzlaerm-duennes-bier-127598177 (aufgerufen am 29. April 2018)

Historisches Lexikon der Schweiz: *Landesstreik*, <https://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16533.php> (aufgerufen am 29. April 2018)

Hobsbawm, Eric: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, dtv, München 1998, ISBN 3-423-30657-2

Schenk, Peter: «30 000 Soldaten starben im Ersten Weltkrieg auf dem Hartmannsweilerkopf», in: bz Basel, www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/30000-soldaten-starben-im-ersten-weltkrieg-auf-dem-hartmannsweilerkopf-127856083 (aufgerufen am 29. April 2018)



Ernährungskrise im Krieg

Obwohl die Schweiz vom Ersten Weltkrieg verschont blieb, stürzten sie innere Konflikte 1918 in schwere Nöte und brachten sie an den Rand eines Bürgerkriegs. Ein Grund für die heftigen Auseinandersetzungen war schon damals auch das Klima. Dies zeigen Forschungen eines Teams um den Umwelthistoriker Christian Pfister, die 2017 in einem Sammelband publiziert wurden. Gemäss dem emeritierten Professor der Universität Bern erlebte die Schweiz in den Jahren 1916 und 1917 eine «kleine Eiszeit», die zu Missernten und einer gravierenden Krise in der Versorgung führte. Die Preisexplosion bei Lebensmitteln und Kohle traf die unterbezahlten Angestellten und Industriearbeiter besonders hart. 1918, auf dem Höhepunkt der Krise, musste eine Familie bis zu 60 Prozent ihres Einkommens für Nahrungsmittel, Heizung, Beleuchtung und Miete ausgeben.

Krämer, Daniel; Pfister, Christian; Segesser, Daniel Marc (Hrsg.): «Woche für Woche neue Preisaufschläge. Nahrungsmittel-, Energie- und Ressourcenkonflikte in der Schweiz des Ersten Weltkrieges», Schwabe Verlag 2017, ISBN 978-3-7965-3541-3